

Uhr. Die Kameras in Darmstadt sind auf Rodotà und Thomas in der ersten Stuhlleihe gerichtet, für alle Fälle. Um **2:05 Uhr** sagt der Moderator in Kourou: „ENVISAT, das sind zehn Jahre Entwicklungsarbeit, hundert Firmen, tausend beteiligte Personen.“ Um **2:06 Uhr** zählt eine Stimme die letzte Minute an. Eine Sekunde nach **2:07 Uhr** kommt aus den Triebwerken Dampf heraus. Dann geht's los. Vier Tonnen Treibstoff pro Sekunde verbrennt die erste Stufe, so viel wie zwölf Boing 747 auf einmal. Um **2:10 Uhr**, die Ariane ist schon 90 km hoch, werden die ersten beiden Triebwerke abgesprengt. Um **2:11 Uhr** ist der glühende Rest am Nachthimmel verschwunden, die Rakete nunmehr ein simulierter Klecks auf der Kontrolltafel in Kourou. Zwischendurch zeigen Animationen, wie ENVISAT ausgesetzt werden soll, sodass um **2:15 Uhr** ein angespannter Zuschauer durch den Saal brüllt, man solle endlich wieder nach Kourou schalten. Um **2:32 Uhr** zündet die



In 100 Minuten umrundet ENVISAT die Erde. Dabei funkt der Satellit 140 Gigabit Messdaten zur Erde. (Quelle: ESA)

dritte Stufe, die die Rakete von 340 km auf die Umlaufbahn des Satelliten von 780 km bringen soll. Jetzt applaudieren einige Zuschauer, aber Rodotà macht eine abwehrende Armbewegung. Erst um **2:34 Uhr**, nachdem die Ariane gedreht und den Satelliten ausgesetzt hat, darf geklatscht werden. Rodotà gibt den Fernsehteams erste Interviews.

Für sechs Stunden reicht die Energieversorgung an Bord des Satelliten. In dieser Zeit müssen die die Sonnensegel ausgefahren sein. Auch das gelingt. In ein paar Wochen, wenn sich der Erdstaub im All verflüchtigt hat, öffnen sich die Klappen der Instrumente. Dann werden Sciamachy et al. die ersten Daten zur Erde funken. Das ist nicht so sexy wie ein Raketenstart, aber für die Wissenschaftler nicht minder spannend.

MAX RAUNER

Publizieren statt patentieren

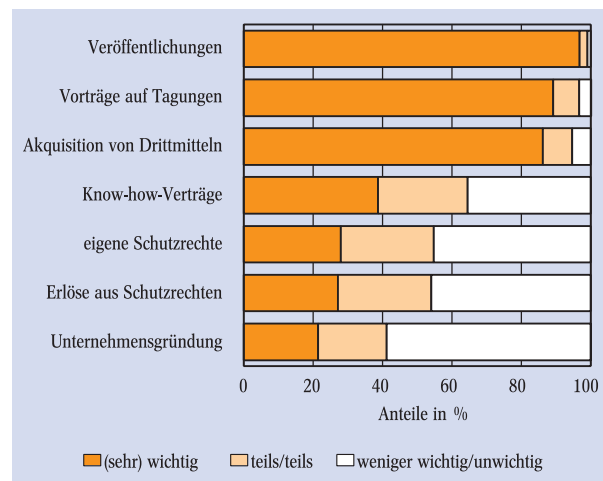
Stehen deutsche Wissenschaftler vor der Wahl, ein Forschungsergebnis in einer Zeitschrift zu veröffentlichen oder zunächst Patentschutz zu beantragen, so entscheiden sie sich meist für die Publikation und verzichten auf den Patentschutz. Dies ist eines der Ergebnisse einer vergleichenden Befragung deutscher und amerikanischer Naturwissenschaftler und Ingenieure, die das VDI-Technologiezentrum im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführt hat.¹⁾ Die Bedeutung von Patenten wird demnach umso höher eingeschätzt, je jünger die Wissenschaftler sind, je mehr Industrieerfahrung sie haben, je größer ihr Lehrstuhl ist und je stärker sie das Informations- und Beratungsangebot der Hochschulen nutzen.

Der Wunsch nach rascher Veröffentlichung und offener wissenschaftlicher Diskussion von Forschungsergebnissen kollidiert grundsätzlich mit der Tatsache, dass Patentschutz nur für Erfindungen beantragt werden kann, die zuvor der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Während jedoch das amerikanische und das japanische Patentrecht dem Erfinder eine sogenannte Neuheitsschonfrist von einem Jahr zwischen Erstveröffentlichung und Patentantrag gewähren, verbietet das „absolute Neuheitserfordernis“ des deutschen sowie europäischen Patentrechts in der Regel den Schutz einer vorab veröffentlichten Erfindung. Im Zuge der Harmonisierung des europäischen Patentrechts wurde die Neuheitsschonfrist im deutschen Patentrecht 1978 abgeschafft.

Von den in der Studie befragten rund 1200 Wissenschaftlern (davon waren rund 12 % Physiker) haben 27,3 % bereits mindestens ein Patent beantragt. Diese patentaktiven Wissenschaftler nennen als praktisches Problem im Zusammenhang mit dem Neuheitserfordernis, dass häufig die Zeit nicht reicht, um zum Beispiel vor einer Tagung noch eine Patentanmeldung einzureichen. Auch seien Ergebnisse häufig bereits veröffentlichungsreif, aber noch nicht patentfähig. Die Befragten sprachen sich daher mehrheitlich für eine Neuheitsschonfrist aus und betonten, dass dies insbesondere für junge Wissenschaftler von Vorteil wäre, weil diese in besonde-

rem Maße für ihre eigene Karriere auf wissenschaftliche Veröffentlichungen angewiesen sind.

Nun kann Deutschland angesichts des europäischen Patentrechts die Neuheitsschonfrist nicht in einem Alleingang wieder einführen. Da aber zum Beispiel auch in Großbritannien darüber nachge-



dacht wird, wäre eine europäische Vereinbarung denkbar. Unabhängig von den rechtlichen Rahmenbedingungen betonen die Verfasser der Studie, dass das „Patentklima“ an den Hochschulen ganz wesentlich für die Patentaktivität der Wissenschaftler ist. Hier liege aber manches im Argen: sei es, dass die Erfindertätigkeit als unwissenschaftlich abgetan werde oder dass ein professionelles Patentmanagement wie in den USA fehle.

STEFAN JORDA

optischetechnologien.de

Mit 280 Millionen Euro will das Bundesforschungsministerium (BMBF) während der nächsten fünf Jahre die Optischen Technologien fördern. Dies erklärte der Parlamentarische Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen bei der Vorstellung des neuen Förderprogramms „Optische Technologien – Made in Germany“ in Berlin. Das Programm soll Deutschland helfen, einen internationalen Spitzenplatz bei den Optischen Technologien einzunehmen und neue Arbeitsplätze schaffen. Aufgrund der starken Position in der Lasertechnik sieht Catenhusen Deutschland auf einem aussichtsreichen Platz im internationalen Wettbewerb. Das neue Förderprogramm setzt auf drei Schwerpunkte: Zukunftsträchtige

Patente sind den Wissenschaftlern in Deutschland bei weitem nicht so wichtig wie Veröffentlichungen. (Quelle: VDI)

1) Die Studie „Zur Einführung der Neuheitsschonfrist im Patentrecht – ein USA-Deutschland-Vergleich bezogen auf den Hochschulbereich“ ist unter www.bmbf.de/pub/neuheitsschonfrist_im_patentrecht.pdf zu finden